

Johann Baptist Alois Hoffmann 1852 - 1938, ein Priesterschicksal im Kulturkampf

Von Christel Schorn

In der Frühe des 28. Juni 1938 starb im Pfarrhaus zu Weilerswist der Jubilarpriester Johann Baptist Alois Hoffmann. Er wurde am 19. Mai 1852 in Flerzheim bei Bonn als Sohn des Landwirts Nikolaus Hoffmann und seiner Ehefrau Anna Maria Breuer geboren. Am 20. Mai 1852 wurde er in der Pfarrkirche zu Flerzheim getauft. Seine Paten waren Johann Wilhelm Breuer, ein Bruder seiner Mutter, der kurz vor der Priesterweihe stand, und Maria Hoffmann aus Flerzheim. Offensichtlich konnte Johann Wilhelm Breuer aber nicht anwesend sein und wurde deshalb von Peter Breuer vertreten. Nach dem Besuch der Volksschule und des königlichen Gymnasiums zu Bonn erhielt Johann Hoffmann dort nach erfolgreich abgelegtem Abitur am 30. August 1871 das Reifezeugnis. Anschließend widmete er sich mit großem Eifer dem Studium der Theologie in Köln und Lüttich. Am Karsamstag, dem 31.3.1877 empfing er in Lüttich die Priesterweihe. Die ersten zehn Jahre seines Priesterlebens wirkte er in der Diözese Regensburg. Nach seinem Rückruf in die Heimat durch den Kölner Erzbischof Krenzler wurde er zunächst Pfarrverwalter und dann Kaplan in Lommersum. Von 1896 bis zu seiner Ernennung zum Pfarrer in Weilerswist am 21. Februar 1900 verwaltete er bereits diese Pfarrei. Er blieb Pastor in Weilerswist bis zum 1. Juni 1935. Aus dem Totenzettel Pfarrer Hoffmanns geht hervor, dass ihm durch den Kulturkampf ein ungewöhnliches Priesterschicksal auferlegt war.

Der Kulturkampf war die Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und Staat in Deutschland, besonders in Preußen. Er entzündete sich im Anschluss an das erste Vatikanische Konzil (1869/1870). Im Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes sah der Staat die Gefahr einer zu großen Machtfülle der katholischen Kirche. Er versuchte, diesem Bestreben mit der Beschneidung kirchlicher Rechte entgegenzuwirken. 1871 brach der Kampf offen aus, als Preußen die katholische Abteilung im Kultusministerium aufhob. Es folgte im deutschen Reich die Einfügung des sogenannten "Kanzelparagraphen" ins Strafgesetzbuch, der sich gegen die freie Kanzelverkündigung richtete. In Preußen entbrannte der Kampf nach dem Erlass der "Maigesetze" am 11., 12., 13. und 14. Mai 1873 besonders heftig. Diese Maigesetze enthielten Vorschriften über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen. Sie schrieben die staatliche Kontrolle über alle geistlichen Ausbildungsanstalten fest, verlangten von den Kandidaten ein zusätzliches Kulturexamen und verpflichteten den Bischof, geistliche Kandidaten vor der Weihe beim zuständigen Oberpräsidenten zu benennen sowie seine Zustimmung zu ihrer Ernennung einzuholen. Der Staat beanspruchte ferner die Aufsicht über alle kirchlichen Disziplinarmaßnahmen, die bei dem neu eingerichteten königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten anhängig waren und konnte infolgedessen auch Geistliche entlassen. Ferner untersagte der Staat der Kirche durch Gesetz alle Strafmittel gegen die bürgerliche Ehre und untersagte damit z. B. die große Exkommunikation, die nach 1870 über die Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas verhängt worden war. Im Rahmen dieser Gesetze wurde auch der Austritt aus der Kirche neu geregelt und die Einführung der Zivilehe durchgesetzt. Im Erzbistum Köln tobte der Kulturkampf besonders heftig. Der Kölner Erzbischof Paulus Melchers kam wegen Nichtbefolgung der neuen Gesetze 1874 ins Gefängnis und wurde 1876 vom Staat für abgesetzt erklärt. Er ging zunächst ins Exil, verzichtete dann 1885 auf sein Amt und wurde als Kurienkardinal nach Rom berufen.

Pastor Hoffmann erlebte die Auswirkungen des Kulturkampfes hautnah. In einer Kladder, die sich im Pfarrarchiv Weilerswist befindet, berichtet er über die Schwierigkeiten während seiner Ausbildung und in den ersten Jahren seines Priesterlebens. Diese Ausführungen vermitteln ein anschauliches Bild jener Auseinandersetzungen zwischen katholischer Kirche und preußischem Staat und werden deshalb im folgenden wörtlich wiedergegeben:

"Am 23. November 1875 habe ich mit 53 andern Priestern, durch die weltliche Gewalt gezwungen, das Priesterseminar in Cöln, nur der Gewalt weichend, unter gemeinschaftlichem Protest verlassen müssen,

nachdem wir vom Allerheiligsten in der Seminarkirche Abschied genommen und das Itinerarium gebetet. In 9 verschiedene Seminarien wurden wir geschickt nach Eichstadt, Regensburg, Innsbruck, Lüttich, Meaux bei Paris, Roermond, Glasgow in England...

Im Seminar in Lüttich fanden auch 21 Seminaristen eine tüchtige Ausbildung vor allem in Dogmatik, Moral und in der Liturgik. Das Jahr hindurch wurden 23 große Examina gemacht, schriftlich und mündlich. Nach einem derselben wurde ich durch den bischöflichen Sekretär zum I. (?) Bischof de Montpellier befohlen, was großes Aufsehen erregte. Mich äußerst huldvoll empfangend, gratulierte er mir in den herzlichsten Worten zu meinem Examen und teilte mir mit, dass ich unter den 154 Seminaristen das beste Examen gemacht habe.

Am Montag in der Karwoche des Jahres 1877 wurden unsere 6 Kölner zum hochwürdigsten Herrn Bischof Doutreloup bestellt, der uns mitteilte, es sei eben ein Telegramm vom Heiligen Vater angekommen, daß wir am Charsamstag in der bischöflichen Hauskapelle des Bischofs De Montpellier in aller Stille die heilige Priesterweihe empfangen sollten. Es dürfe niemand, auch kein Verwandter beiwohnen. "Heute Abend um 6 Uhr beginnen für Euch die Exerzitien im Kloster der Redemptoristen. " Am Charsamstag waren auf ein Telegramm hin von mir meine Schwester Marie und mein Bruder Christian erschienen, durften aber zu ihrem und meinem größten Leidwesen der heiligen Feier nicht beiwohnen.

In der Nacht vom Ostermontag zum Osterdienstag traf ich um 1/2 2 in meiner Heimat ein. Am folgenden Morgen musste ich mit der Primizmesse warten bis die Frühmesse gehalten war. Niemand aus der Gemeinde wusste, dass ich an diesem Tage meine erste heilige Messe lesen würde. Nicht einmal ein Assistent durfte mich zum Altar begleiten. Mein Herr Oheim, Pastor Breuer von Ameln, begleitete mich trotzdem zum Altar, verließ denselben aber sofort wieder. Ich musste bei verschlossener Türe die erste heilige Messe lesen. Nach der heiligen Messe hatten diejenigen Bewohner von Flerzheim, die von meiner Primiz gehört hatten, ihre Häuser mit Fahnen geschmückt. Aber das sollten dieselben büßen mit einer Geldstrafe, die ihnen von der Polizei auferlegt wurde. Wie die kirchliche Primizfeier war auch die häusliche Feier nur sehr einfach. Im engsten Familienkreis wurde dieselbe gehalten. An den folgenden Tagen las ich zwar bei offenen Türen, musste es aber so einrichten, dass ich, nachdem der Herr Dechant Conradi die heilige Messe angefangen hatte, an den Altar trat und vor dem Herrn Dechanten wieder den Altar verließ, damit meine heilige Messe nicht als Amtshandlung ausgelegt werden konnte.

Meine erste Anstellung sollte ich in der Diözese Lüttich erhalten. Aber meine Ferien waren noch nicht zu Ende, als ich durch ein Telegramm von Cöln aufgefordert wurde, sofort nach Bayern abzureisen und zwar nach Regensburg. Der Herr Bischof von Regensburg habe sofort einen Priester nötig. Reiste sofort nach Lüttich, nahm Abschied dort vom Herrn Bischof, packte meine Sachen ein und fuhr sogleich nach Regensburg. Hier wurde ich unmittelbar vor der Stadt Regensburg in Eulsbrunn angestellt. Das war eine sehr ausgedehnte Pfarrei mit 7 Kirchen, von denen 4 beständig pastoriert werden mussten, 3 Friedhöfen und 3 Taufstellen. Mein Hauptwirkungskreis war in der Filiale mit der herrlichen, fest an der Donau gelegenen Wallfahrtskirche Maria-Ort. Tag für Tag musste ich 10 Jahre lang morgens eine Stunde weit über die Berge zelebrieren gehen. 10 Jahre lang habe ich diese Cooperatorstelle allein versehen, während auf dieser beschwerlichen strapazenreichen Stelle vorher in 20 Jahren 30 Kooperatoren nacheinander tätig waren. Die außerordentlichen Anstrengungen und mühsamen Arbeiten fanden die Anerkennung des hochwürdigsten Herrn Bischofs Ignatius von Regensburg. Nach 5 Jahren tüchtigen Schaffens erschien eines Tages der bischöfliche Sekretär Dr. Leitner bei mir, um mir die freigewordene schöne und beste Cooperatorstelle anzubieten. Ich hatte aber meine schwierige Stelle so lieb gewonnen, dass ich in freundlichster Weise bat, von mir abzusehen und mich in meiner mir lieb gewordenen Stellung gütigst zu belassen. Dadurch gewann ich mir die Anerkennung und das Vertrauen des hochwürdigsten Herrn Bischofs noch mehr. Späterhin nach 9 Jahren mühsamen Arbeitens und als wieder Möglichkeit zur Pastorierung in der Heimat gegeben war, wurde ich vom Herrn Generalvikar Dr. Kleinheidt in die Erzdiözese Cöln zurückberufen; aber dreimal wurde die Zurückberufung abgelehnt. Als ich dann zum vierten Male zurückberufen wurde, ließ der hochwürdigste Herr Bischof mich zu sich kommen, klopfte mir auf die Schulter und sprach: "Herr Cooperator, Herr Generalvikar Dr. Kleinheidt hat Sie zum vierten Mal zurückberufen. Ich möchte Ihre Arbeitskraft meiner Diözese erhalten. Zur Belohnung übertrage ich Ihnen die beste und schönste Pfarrei, die ich habe. Herr Generalvikar verlangt zwar energisch, sehr unfreundlich und grob Ihre Rückkehr. Ich werde mit dem Herrn schon fertig werden." Ich dachte an die Not in meiner Heimat und konnten mich auch die glänzenden Versprechungen nicht verleiten, dem Wunsch des Herrn Bischofs zu willfahren. Ich habe dies oftmals bereut und namentlich jetzt, wo der Herr Dechant mir "die Hufeisen abreißen will," wiewohl ich noch rüstig bin wie früher, seit Ostern einen Kaplan an meiner Seite habe und für die Bedürfnisse der Pfarrei aufs beste gesorgt ist.

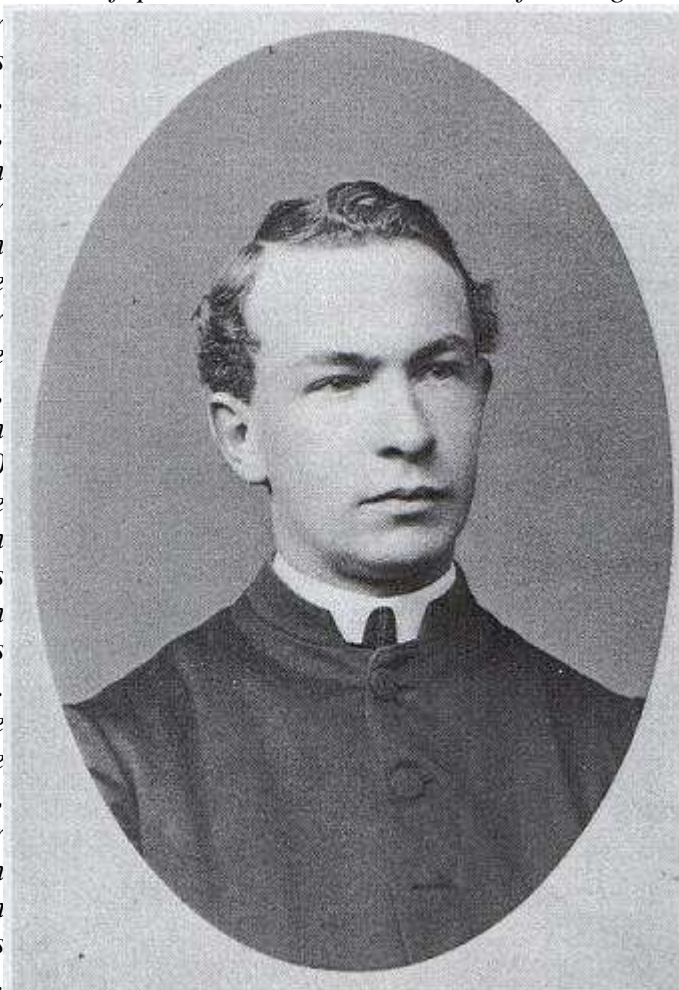


Abb. 1 Der junge Cooperator Johann Hoffmann in seiner Regensburger Zeit. Die Aufnahme verdanken wir Frau Trier, Weilerswist.

Nach 10 Jahren mühsamen Arbeitens kehrte ich mit einem Dankschreiben des hochwürdigsten Herrn Bischofs Ignatius von Regensburg, der mir mit den huldvollsten Ausdrücken Anerkennung und Dank aussprach und mir für die Zukunft alles Gute und beständiges Wohlergehen wünschte, in meine Heimatdiözese Cöln zurück. Ich erbat mir einen längeren Urlaub. Aber eines Tages wurde ich durch Telegramm nach Lommersum berufen, wo morgens Herr Pfarrer Offermanns einen Schlaganfall erlitten und bald nachher gestorben war. War hier zunächst Pfarrerverwalter und nach 4 Monaten bei dem am 8.12.1887 ernannten Herrn Pfarrer Paulus Vikar. Hier war ein für mich leichtes Arbeiten und

ein schönes Arbeiten. Auf mir lag allerdings die meiste Arbeit. Dem Herrn Pfarrer Paulus war es verboten, in der Schule Religionsunterricht zu erteilen. Derselbe lag in den Schulen Lommersum und Derkum ganz in meinen Händen.

Folgende interessante Episode möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ein Jahr vielleicht vor meinem Wegzuge erscheint Herr Regierungsschulrat Dr. Schönen, ein Geistlicher, bei Herrn Pfarrer Paulus, um ihm mitzuteilen, dass die Königliche Regierung ihm gestatte, von nun an in den Schulen Lommersum und Derkumden Religionsunterricht zu erteilen. Ebenso freundlich als gemessen den Herrn Regierungsrat empfangend, sagte der vornehme Herr Pastor Paulus: "Auf diesen Augenblick habe ich gewartet. Wollen Sie da auf dem Sessel (hinter der Türe) Platz nehmen. " Dann fragte er: "Herr Regierungsrat, warum hat die Königliche Regierung mir zur Zeit in Altenkirchen die Erlaubnis zum Religionsunterricht entzogen? Ich muss mich darüber bitter beklagen. Ich habe..." Der Regierungsrat: "Wie, Sie wollen sich beklagen? Sie haben doch immer gegen die Königliche Regierung gearbeitet. Sie haben in der Schule einen unheilvollen Einfluss ausgeübt. Sie haben..." Herr Pfarrer Paulus: "Alles, was Sie da gegen mich ausgesagt haben, ist gelogen. Glauben Sie denn als Geistlicher, dass ein Geistlicher so handeln könne? Das Alles kann nur auf Denuntiation beruhen..." Herr Regierungsrat: "Bleiben Sie dabei, dass das Alles unwahr ist? Das ist doch eine große Beleidigung für die Regierung." Herr Pfarrer Paulus: "Ich bleibe dabei. Ich könnte das Alles nur in noch stärkeren Ausdrücken wiederholen. Bis jetzt habe ich mich nur in ganz gemessener Weise ausgedrückt. " Herr Regierungsrat: "Ich werde das heute Abend noch der Königlichen Regierung in Koblenz mitteilen und nähere Untersuchung veranlassen." Herr Pfarrer Paulus: „Thun Sie das. Es wird sich herausstellen, dass ich die Wahrheit sage und dass die Königliche Regierung mir bitteres Unrecht getan hat. Des bin ich sicher. Wenn das Ergebnis der Untersuchung zu meinen Gunsten ausfällt, ist das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen. Dann werde ich den Beweis erbringen, dass mir Unrecht geschehen ist. Bis dahin mache ich keinen Gebrauch von der Erlaubnis der Königlichen Regierung. Auf Wiedersehen, Herr Regierungsrat. Sie sind entlassen." Mehr wankend als gehend stürmte Herr Regierungsrat aus der Pastorat. Ich sah noch, wie er bald die Ecken mitnahm.

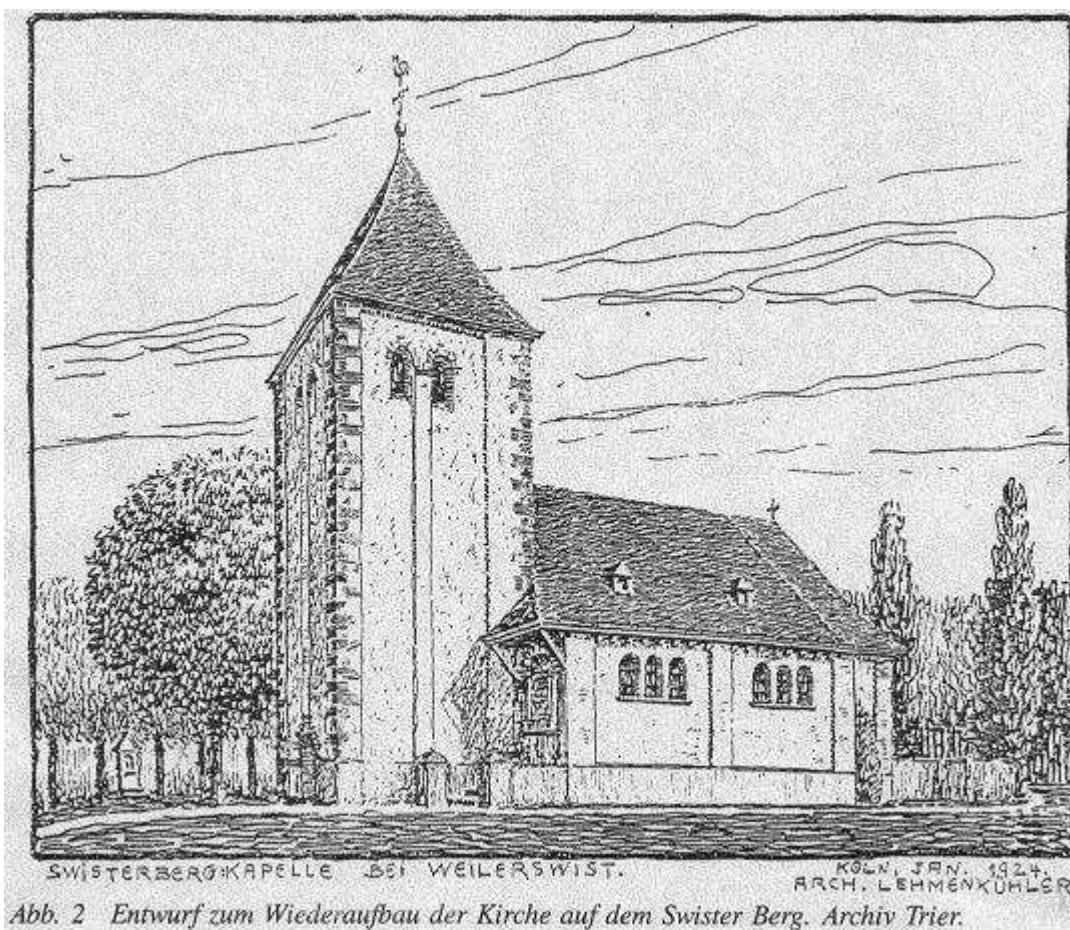
Mehrere Monate lang hörte Herr Pfarrer Paulus nichts. Da eines Tages erscheint Herr Kreisschulinspektor Hopstein von Euskirchen im Pfarrhause zu Lommersum und bittet im Namen der Königlichen Regierung um Entschuldigung. Es habe sich bei der Untersuchung herausgestellt, dass an die Königliche Regierung von dem Herrn Kreisschulinspektor in Altenkirchen, einem protestantischen Pfarrer, unwahr berichtet worden und ihm mit Unrecht die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichtes entzogen worden sei. Die Königliche Regierung bitte sehr, von der gegebenen Erlaubnis Gebrauch machen zu wollen. So nach dem Bericht des Herrn Pfarrers Paulus, dieses eminent tüchtigen und geistreichen Mannes, der so lange er in Altenkirchen war, von der liberalen Gegnerschaft aufs äußerste verfolgt worden ist. Die Folge dieser Verhetzungen war, dass nach der teilweisen Beendigung des Kulturkampfes Herr Paulus auf der rechten Rheinseite keine Anstellung finden konnte. Wiederholt auf eine Pfarrei vorgeschlagen, wurde er immer von der Königlichen Regierung refüsiert. So musste denn dieser tüchtige Mann, der als anerkannt tüchtiger Verwaltungsmann auch die größte und schwierigste Pfarrei hätte leiten können und als Redner auch gewiss der Domkanzel große Ehre gemacht hätte, sich mit dem einfachen Lommersum begnügen, dessen bauerliche Verhältnisse ihm zwar wenig zusagten, die indessen seinen Arbeits- und Seeleneifer nicht lähmten. Ich fühlte mich äußerst glücklich, unter dessen Leitung die Seelsorge ausüben zu können. Er steht jetzt noch immer als Vorbild vor meinen Augen, und war es immer mein Bestreben, diesem Vorbilde nachzustreben. Erreichen werde ich es niemals können.

Der protestantische Pfarrer und Kreisschulinspektor, der so unwahr über Herrn Paulus berichtet hatte, verspürte später Gewissensbisse. Der katholische Pfarrer Link von Altenkirchen kam zu Herrn Pfarrer Paulus nach Lommersum, um ihm mitzuteilen, dass dieser protestantische Pfarrer nach Lommersum kommen werde, um Herrn Pfarrer Paulus um Verzeihung zu bitten. Er ist nicht dazu gekommen, weil er inzwischen gestorben ist."

Nachdem Johann Baptist Alois Hoffmann am 21. Februar 1900 zum Pfarrer in Weilerswist ernannt worden war, bemühte er sich zunächst um die Innenrenovierung der Pfarrkirche. Im Jahre 1903 malte der Kirchenmaler Hertel aus Köln das Innere der Kirche neu aus. Die Kosten von 2.500 Mark wurden durch Spenden der Pfarrangehörigen aufgebracht.

Der Wiederaufbau der Kirche auf dem Swisterberg war ein besonderes Anliegen Pastor Hoffmanns. 1828 war der Kirchenraum, der an den Turm, der heute das Wahrzeichen der Gemeinde ist, angebaut war, wegen Baufälligkeit abgerissen worden. Da sich bei trockenem Wetter auf dem Boden helle Streifen zeigten, die auf Mauerreste schließen ließen, veranlasste Pfarrer Hoffmann Ausgrabungen. Dabei stellte sich heraus, dass die Fundamente des Kirchenraumes noch vorhanden waren, allerdings in morschem Zustand. Der Architekt Josef Lehmenkühler aus Köln-Lindenthal hatte bereits eine Skizze der zu erbauenden Kirche angefertigt. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges verhinderte die weitere Planung und den Wiederaufbau der Kirche.

In den zwanziger Jahren bemühte Pfarrer Hoffmann sich offenbar erneut um den Wiederaufbau der Kirche. Aus dem Jahre 1924 stammen zwei Zeichnungen des vorgenannten Architekten. Sie zeigen die geplante Kirche von innen und von außen. Zur Ausführung dieser Pläne ist es aber auch nie gekommen. Nach der Pensionierung Johann Hoffmanns im Jahre 1935 forderte Herr Lehmenkühler energisch die Bezahlung seiner über Jahre geleisteten Arbeit.



Mit der Wiedererrichtung der Kirche plante Pastor Hoffmann auch die Wiederbelebung der Wallfahrt auf dem Swisterberg. Jahrhunderte lang war die Kirche auf dem Swisterberg ein beliebter Wallfahrtsort gewesen. Besonders aus dem Bonner Raum, so aus Dransdorf, Alfter, Urfeld, Widdig, Witterschlick, Buschhoven, Hersel, Lengsdorf, Merten, Walberberg und Flerzheim kamen die Prozessionen. Die Pilger beteten um Fruchtbarkeit, um Abwendung von Viehkrankheiten und Seuchen und um gedeihliche

verehrt wurden und werden, wird am 1. August gefeiert. In Weilerswist war im Laufe der Zeit der Pfingstmontag zum Hauptwallfahrtstag geworden. Nach dem Abbruch der Kirche auf dem Swisterberg zogen die Prozessionen zur Pfarrkirche in Weilerswist. Pastor Hoffmann begrüßte die Wallfahrer aus seiner Heimatgemeinde stets besonders herzlich mit der Anrede: "Meine lieben, lieben Flerzheimer!" In Flerzheim wird die alte Wallfahrtsfahne mit den heiligen drei Jungfrauen noch jedes Jahr in der Fronleichnamsprozession getragen.

Johann Hoffmann berichtet in seinen handschriftlichen Notizen von Streitigkeiten um das Eigentumsrecht der Kirche auf dem Swisterberg. Bis zum Jahr 1802, als unter Napoleon die Verstaatlichung des kirchlichen Besitzes durchgeführt wurde, hatte die Kirche zum Besitz des Stiftes St. Gereon zu Köln gehört. Nun beanspruchte die Zivilgemeinde von Weilerswist das Eigentumsrecht und die Schlüssel der Kirche sowie das Opfer. Pfarrer Hoffmann schreibt dazu wörtlich: *"Bezüglich des Letzteren ist von Cöln entschieden worden, dass das Opfer dem Pfarrer gehört... Auch die Schlüssel wurden auf Verjährungsrecht hin dem Kirchenvorstand wieder ausgehändigt. Der Kirchenvorstand von Weilerswist hat immer das Eigentumsrecht ausgeübt und zwar seit unvordenklichen Zeiten. Er hat die Allee auf den Berg und oben um den Berg angelegt, immer die Reparaturen vorgenommen, den Kreuzweg angelegt, der von der Kirche bis hinauf auf den Swisterberg fährt und dessen letzte Station im Turme angebracht ist. In der heiligen Fastenzeit wird an den Sonntagen bei gutem Wetter die Kreuzwegandacht in Prozession nach dem Swisterberge gehalten. In der heiligen Fastenzeit wird die Kapelle auf dem Swisterberge so überhaupt viel besucht. Man geht einzeln oder in Gruppen hin. Besonders stark ist der Besuch in der Charwoche, namentlich Gründonnerstag, wo man dorthin Römerfahrt hält. In der Kapelle auf dem Swisterberge war eine Bruderschaft vom Leiden Christi errichtet. Es war sogar ein eigenes Bruderschaftsbuch für diesen Zweck gedruckt worden. Ein einziges Buch war noch im Besitz der i. J(ungfrau?) Adelheid Kau. Ich wollte dasselbe von der Adelheid Kau erwerben, konnte es aber nicht erhalten. Was sie mir verweigerte, gab sie einem Bruder aus dem Kloster in Steyl. Was tun denn die Steyler Klosterherren damit? Ich wollte dasselbe nachdrucken lassen und später, wenn die projektierte Kirche aufgebaut wäre, die Andacht an den Fastensonntagen dort wieder einführen. Es würde sich überhaupt lohnen, wenn Kirche und Wallfahrt auf dem Swisterberge wieder errichtet würden. Es würde das religiöse Leben gewiss befördern und auch einen bedeutenden finanziellen Erfolg haben."*

Die folgenden Zeilen Pfarrer Hoffmanns sind überklebt. Offenbar hat er später bedauert, dass er sich in seiner Enttäuschung hinreißen ließ zu schreiben:

"Bin auch jetzt noch des Willens die Kirche auszubessern, aber Herr Dechant Giesen von Bliesheim, der sich meinen Freund nennt, will absolut, dass ich resignieren soll, trotz meiner Rüstigkeit. Gestern kündigte er mir noch an, dass die Priester über 70 Jahre ganz sicher pensioniert würden. Mit Leiden und Entbehrungen habe ich mein Priesterleben begonnen, mit Leiden und Entbehrungen soll ich dasselbe beschließen." An einer vorauf zitierten Stelle, die ebenfalls überklebt ist, wird die Verbitterung des alten Priesters noch deutlicher, wenn er schreibt, "dass der Herr Dechant mir die Hufeisen abreißen will, wiewohl ich noch rüstig bin wie früher." Die Notizen Pastor Hoffmanns enden mit einem Visitationsvermerk vom 25.9.1924. Das bedeutet, dass er spätestens mit 72 Jahren gedrängt wurde, sein Amt aufzugeben. Er schaffte es aber, bis zum 1.6.1935 die Pfarrei zu leiten. In seinen letzten Amtsjahren halfen ihm häufig Walberberger Dominikanerpatres aus, zu denen er stets guten Kontakt hatte. Als Krankheit und zunehmende Gebrechlichkeit ihm immer mehr zu schaffen machten, legte der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte ihm schließlich dringend nahe, auf die Pfarrstelle in Weilerswist zu verzichten, weil er der Meinung war, „... es könnte andererseits infolge der mit dem zunehmenden Alter nun einmal verbundenen Minderung Ihrer Arbeitsfähigkeit die Seelsorge in Weilerswist Schaden leiden". Dem pensionierten Pfarrer wurde aber gestattet, weiter im Pfarrhaus zu wohnen. Dort betreute ihn seit vielen Jahren seine Nichte, Fräulein Sophia Schöngen, die wie er aus Flerzheim stammte und im Dorf als "Pastuesch Züff" bekannt war. Sie starb noch vor ihrem alten Onkel am 11. 12.1937 plötzlich im Alter von 59 Jahren in Weilerswist.

Pastor Hoffmann konnte während seiner Amtszeit in Weilerswist zwei persönliche Ehrentage mit seiner Gemeinde feiern. 1925 stand die Feier seines 25-jährigen Ortsjubiläums an. Zu diesem Festtag wurden drei neue Glocken angeschafft, und es erklang erstmals seit 1917 wieder ein volles Geläute. Damals, während des ersten Weltkrieges, musste die Pfarrgemeinde zwei ihrer drei Glocken für Kriegszwecke abgeben. Seither stand nur die kleine Sebastianusglocke von 1757 zur Verfügung. Die Not der Nachkriegsjahre und die Inflation in den zwanziger Jahren ließen zunächst keine Neuanschaffungen zu. Alte Weilerswister wissen zu berichten, dass Pastor Hoffmann schließlich selber von Haus zu Haus ging, um Geld für die Vervollständigung des Geläutes zu sammeln. Eine der drei neuen Glocken trug ihm zu Ehren die Inschrift: „Johannes Aloysius - Mit dem Jubelpfarrer klingt mein Danklied zu Gott“. Leider ist die Johannes-Aloysius-Glocke der Pfarrgemeinde nicht erhalten geblieben. Sie wurde 1942 im Verlauf des zweiten Weltkrieges zusammen mit den beiden anderen Glocken von 1925 beschlagnahmt, aus dem Turm entfernt und zum Einschmelzen abtransportiert.

Ein zweites großes Fest für die ganze Pfarrgemeinde war das goldene Priesterjubiläum Pfarrer Hoffmanns am 31.3.1927. Es wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und vieler auswärtiger Besucher, darunter einer Abordnung der katholischen Verbindung Unitas, der Pfarrer Hoffmann seit seiner Studentenzeit angehörte, groß gefeiert. Nicht nur die Kirche und das Pfarrhaus auch die Hauptstraße des Dorfes war aus diesem Anlass mit einem Triumphbogen, jungen Maien und Fahnen prächtig geschmückt.

Das diamantene Priesterjubiläum wurde am 31. 3. 1937 ebenfalls festlich begangen. Der Jubilar, der seit knapp zwei Jahren in Weilerswist im Ruhestand lebte, konnte aber persönlich nicht mehr teilnehmen, da Krankheit und Altersbeschwerden ihn ans Bett fesselten. Der Gottesdienst wurde über eine Lautsprechanlage ans Krankenbett übertragen. Am feierlichen Levitenamt nahmen außer den Pfarreingesessenen sämtliche Kapläne teil, die unter Pfarrer Hoffmann in der hiesigen Pfarrkirche gewirkt hatten.

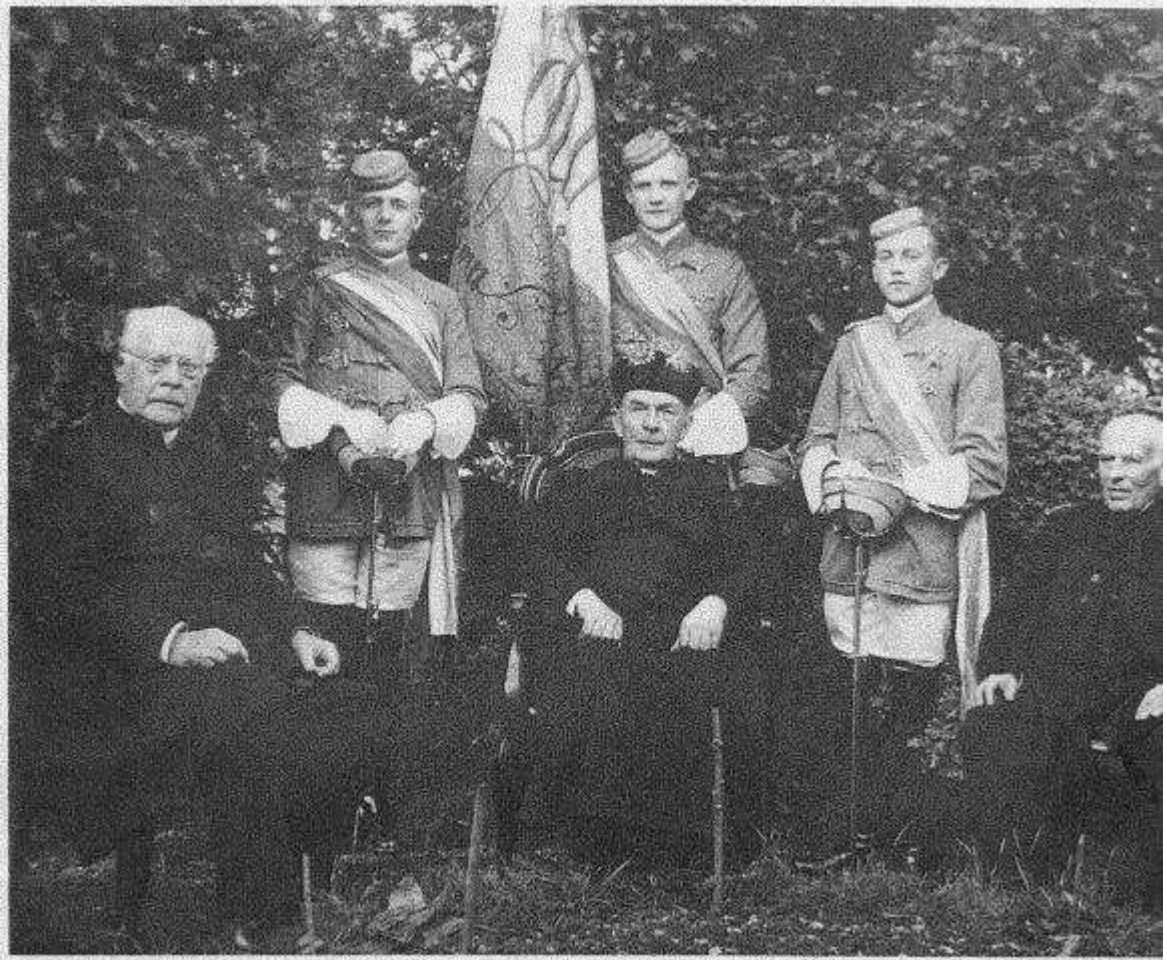


Abb. 4 Goldenes Priesterjubiläum 1927. Pfarrer Hoffmann mit Geistlichen seinesgangs und einer Abordnung der Studentenverbindung Unitas. Archiv Trier.

Den älteren Weilerswistern ist Pastor Hoffmann, der im Volksmund auch "Hoffmanns Hannes" genannt wurde, noch in guter Erinnerung. Sie wissen zu berichten, dass er sehr große, stets bläulich-rote Hände hatte, die unaufmerksame oder störende Kinder auch in der Kirche manchmal zu spüren bekamen. Die Verfärbungen rührten von Erfrierungen her, die Johann Hoffmann sich auf seinen weiten Wegen bei Wind und Wetter, Eis und Schnee während der ersten 10 Jahre seines priesterlichen Wirkens in Bayern zugezogen hatte. Folgende Begebenheiten um den beliebten Seelsorger werden heute noch erzählt: Ein Brautpaar kam zu Pastor Hoffmann, um das Aufgebot zu bestellen. Der Bräutigam war 25 und die Braut 24 Jahre alt, und beide fühlten sich recht erwachsen und reif für die Ehe. Der Pastor aber meinte sorgenvoll: "So jung, und Ihr wollt schon heiraten!" Pfarrer Hoffmann war ein großer Musikfreund und spielte auch häufig auf der alten Barockorgel, an der sein ganzes Herz hing. Lange Zeit hindurch bemühte er sich, der Mädchenoberklasse im Religionsunterricht das Lateinische Requiem beizubringen. Da er aber



Abb. 5 Vor dem Pfarrhaus beim 60. Priesterjubiläum 1937. Von rechts „Pastuesch Zuff“, Sophie Schöngen, in der Mitte ihr Bruder August Schöngen aus Flerzheim, Nichte und Neffe des bettlägerigen Jubilars; vorn links wohl eine Verwandte vom Kaplan Gippert. Hintere Reihe von links Unbekannt, Schwester von Kaplan Gippert (oder Schmitz), Katharina Engl, Festköchin; unbekannt, Klara, Hausmädchen aus Euskirchen. Auch diese Aufnahme verdanken wir Herr Heinrich Rosen.

in jeder Stunde wieder von vorne anfang, kam er nie über das Offertorium hinaus.

Eines Tages begegnete ein kleines Mädchen dem Herrn Pastor. Verunsichert durch den langen Rock, den Johann Hoffmann trug, ging das Kind auf ihn zu und begrüßte ihn mit den Worten: "Guten Tag, Herr Fräulein!"

Ein sehr gutes Verhältnis hatte Pastor Hoffmann zu den Weilerswister Juden, die ihn sogar zu Familienfesten einluden.

Als Pfarrer Hoffmann 1938 fast 86jährig starb, hatten die Pfarrangehörigen Gelegenheit, von ihrem toten Seelsorger Abschied zu nehmen. Er war in vollem priesterlichen Ornat im Pfarrhaus aufgebahrt.

Sein Grab befand sich bis zur Einebnung des Kirchhofes im Jahre 1970 rechts neben der ersten Treppe, die von der Kölner Straße zur Kirche führt. Heute steht sein Grabstein an der Westseite der Kirchhofsmauer, auf dem Gelände, das Pfarrer Lohne als Priesterbegräbnisstätte vorgesehen hatte.



Abb. 6 Pfarrer Hoffmanns Grabstein an der Kirchhofsmauer, aufgenommen von Wolfgang Keusgen.

Häufig schmücken Blumen und Öllichter die Gedenkstätte und halten die Erinnerung an den langjährigen Weilerswister Seelsorger wach.